

### Mein Jahr in Jerusalem (August 2022 – Juli 2023)

Im Folgenden möchte ich einen Blick auf diese Zeit zurückwerfen und kurz meine Erfahrungen der letzten Monate schildern.

Kurz etwas zu mir: Ich studiere im Bachelor Jüdische Studien im Haupt- und Soziologie im Nebenfach, und habe an der Hebrew University / Rothberg International School in Jerusalem mein 5. und 6. Fachsemester verbracht. Schon zu Studienbeginn hatte ich mir vorgenommen, eine Zeit lang im Ausland zu studieren, um dort an neuen Herausforderungen zu wachsen, meinen Horizont zu weiten, und Studieninhalte noch einmal von einem anderen Blickwinkel aus zu betrachten. Mit dem Wunsch und der Hoffnung, Lerninhalte meines Studiengangs quasi an den Wurzeln, in Jerusalem, anders begreifen zu lernen und auch mit gelebten Judentum in all seinen Strömungen verstärkt in Kontakt zu kommen, entschied ich mich für einen Studienaufenthalt in Israel und den Palästinensischen Autonomiegebieten.

Bevor das Wintersemester 2022-23 im Oktober begann, habe ich einen vorgeschalteten Hebräisch Intensivsprachkurs besucht. Die Hebräische Sprache besteht aus sechs verschiedenen Sprachstufen, von denen ich bereits die ersten beiden Sprachstufen im Rahmen meines Studienfaches Jüdische Studien in Heidelberg absolviert hatte. Demnach war ich bereits mit dem Aufbau der sogenannten Ulpan Kurse sowie dem hohen geforderten Arbeitspensum vertraut. Ein solcher Intensivsprachkurs folgt der Methode, die Lernenden durch Hebräisch als die ausschließliche Lehrsprache während des Unterrichts in ein Sprachbad eintauchen zu lassen. Die ersten Wochen strengten mich an, ich schlief viel und genöß es zeitgleich, so schnell Anschluss zu Studierenden aus aller Welt zu finden. Während des Semesters habe ich weiterhin Hebräisch Intensivsprachkurse belegt, die es mir ermöglichen haben, ab dem Sommersemester 2023 auch Kurse auf Hebräisch belegen zu dürfen. Für diese in Teilen doch herausfordernde Erfahrung bin ich sehr dankbar.

Darüber hinaus habe ich meinen akademischen Fokus insbesondere auf Veranstaltungen der Geschichte des Jüdischen Volkes / der Shoah gelegt. An dieser Stelle empfehle ich neben der Veranstaltung „Jewish and Non-Jewish Relations and Rescue Attempts during the Holocaust“ von Dr. David Silberklang, den Kurs „The History of the Modern State of Israel“ von Dr. David Mendelsson, der eine gute und doch komplexe Einführung in die Entstehungshintergründe des Staates gibt. Dazu inhaltlich passend habe ich u.a. ein Seminar zum Thema „The Year 1948 in Hebrew Literature, Poetry and Fiction“ von Dr. Tamar Hess besucht, in dem wir anhand verschiedener Gedichte und Prosatexte versucht haben, die Bedeutung des 1948 Krieges samt der Nakba, der Flucht und vor allem Vertreibung der Mehrheit der palästinensischen Araber:innen aus dem heutigen israelischen Staatsgebiet durch israelische Soldat:innen, und der Staatsgründung in verschiedenen Zeitepochen zu ergründen. Dass das Land noch immer zutiefst gespalten ist, zeigten nicht nur die neuen Regierungswahlen, und die landesweiten Proteste gegen die Einführung des sog. Reformgesetzes zu Beginn des Jahres – sondern ließ mich auch so manche Diskussion in dem oben genannten Kurs zu Hebräischer Literatur spüren, wenn arabische und israelische Mitstudierende die Bedeutung der einschneidenden Erlebnisse rund um das Jahr 1948 für sie selbst beschrieben, und sich so durchaus verschiedene über Generationen weitergetragene Narrative einander gegenüber standen. Rückblickend habe ich selten eine Stadt wie Jerusalem erlebt, durch die ein Riss zu gehen scheint: Wenn ich beispielsweise an einem Schabbat

(Jüdischer Feiertag, an dem in Israel auch der öffentliche Verkehr ausbleibt) zuerst durch leere Straßen gegangen und dabei

Menschen festlich gekleidet oftmals ins Gebet versunken begegnet bin, erwartete mich nur wenige Minuten später in einem muslimisch-arabisch geprägten Stadtteil Ostjerusalems fröhliches geschäftliches Treiben, bunter Lärm inmitten von Marktständen, während einzelne Busse an mir vorbeizogen. Die Stadt erschien mir oft wie zwei Welten, die aber – anstatt miteinander – hauptsächlich nebeneinanderher leben.

Ich bin froh und dankbar, ein ganzes Jahr in dieser mystischen, teilweise anstrengenden, sehr religiös und politisch verdichteten Stadt leben zu dürfen. Um mich mehr auf die Stadt und ihre unterschiedlichen Bewohner:innen einlassen zu können, zog ich im November um: Eine Entscheidung, die für mich zu einer der besten im letzten Jahr zählt. Die ersten drei Monate lebte ich im von der Universität für ausländische Studierende bereitgestellten Wohnkomplex, der zwar nur 10 Gehminuten von dem Hauptcampus der Hebräischen Universität entfernt ist, dafür aber weiter weg von der Innen- und Altstadt liegt. Ich hatte dort das Gefühl, nicht wirklich in das Jerusalemer Leben eintauchen zu können. Um der Entfernung, dem Nicht-Weg-Kommen am Wochenende durch die ausbleibenden Transportmittel, und einer Studierenden Blase von nur ausländischen Studierenden ein wenig zu entkommen, suchte ich mir über Facebook Gruppen ein neues Zimmer. Dies fand ich in Rehavia, einem der schönsten Viertel der Stadt, in dem neben verstärkt konservativen Juden und Jüdinnen auch sehr offene Cafes zu finden sind, die mit queeren Flaggen eine eher liberal ausgerichtete Gruppe an Menschen anspricht. Dort habe ich in einer dreier WG mit zwei Israelis gewohnt, und mich sehr wohl gefühlt.

Ich hatte zudem das Gefühl, erst im zweiten Semester richtig angekommen zu sein. Inzwischen traf ich mich wöchentlich mit meinem hebräisch-deutsch Tandempartner, ich war Teil einer Bibellesegruppe und besuchte jeden Sonntag eine ältere Dame, deren Eltern 1934 rechtzeitig aus Deutschland geflohen waren und in das (damalige) Mandatsgebiet Palästina auswanderten. Diese ehrenamtliche Tätigkeit, mit einer Überlebenden der 2. Generation in Kontakt und intensiven Austausch zu treten, hat mein Auslandsjahr sehr bereichert und ich denke gern an unsere anregenden Gespräche zurück. Dies ermöglicht hat mir die Organisation Irgun Jozei Merkas Europa, bei der ich mich gemeldet hatte, um mich neben der Universität zu engagieren.

Rückblickend hat mich mein Studienaufenthalt nicht nur persönlich, sondern auch akademisch bereichert. Anders als ich es von meinem Studiengang gewöhnt war, am Ende eines Semesters eine Hausarbeit zu schreiben, wurde ich an der Hebrew University dazu herausgefordert, alle paar Wochen Kurzesays von 5-6 Seiten zu bestimmten Themen zu verfassen, und darüber hinaus noch Hausarbeiten und sog. Mid-Term Klausuren oder schriftliche Abgaben einzureichen. Auch wenn ich anfangs Probleme hatte, mich an diese Art des Lernens und Studierens zu gewöhnen, hat sie bei mir dazu geführt, dass ich mich intensiver als in Deutschland mit den jeweiligen Lerninhalten beschäftigt habe.

Ich fühle mich sehr geehrt, diese Erfahrungen gemacht haben zu dürfen.